

Hans Adolph Brorson und Andreas Grassmann

Pietismus und Herrnhuter Brüdergemeine im Rahmen des dänischen Absolutismus des frühen 18. Jahrhunderts

von Steffen Arndal

Um die Auseinandersetzungen zwischen Staatskirchlichkeit, Pietismus und Brüdergemeine im Dänemark des frühen 18. Jahrhunderts zu verstehen, muss man die für viele vielleicht überraschende Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass der dänische Absolutismus im damaligen Europa die am konsequentesten durchgeführte Spielart dieser Regierungsform war. Im Jahre 1660 nach dem Verlust der Landschaften Schonen, Halland und Blekinge im Krieg gegen Schweden eingeführt und 1665 im „Kongeloven“ (dem Königsgesetz) niedergelegt, ließ er dem Volk überhaupt kein Mitspracherecht in der Form von Landtagen oder Ständeversammlungen. Uneingeschränkter, nunmehr erblicher Herrscher war der König von Gottes Gnaden. Er war im Rahmen dieses theokratischen Absolutismus als Gottes Statthalter auf Erden eigentlich der Herrscher in einem Reiche Gottes. Er sorgte sowohl für das leibliche als auch für das geistliche Wohl seiner Untertanen, und war Gott gegenüber verpflichtet, die Kirche gegen separatistische und subversive Tendenzen jedweder Art zu schützen.

Dies bekam die pietistische Erweckung, die sich um 1700 in Dänemark immer stärker geltend machte, natürlich zu spüren. Vor allen die orthodoxen Pfarrer wachten argwöhnisch über die reine lutherische Lehre und verurteilten Irrlehre und neue Gebräuche scharf. Die Regierung fürchtete besonders separatistische Tendenzen, die strengstens bekämpft wurden. Dem konservativ-kirchlichen Pietismus spenerscher und hallescher Prägung dagegen stand der theokratische Absolutismus allerdings nicht besonders feindlich gegenüber. Ganz im Gegenteil. Man sah in der pietistischen Erweckung weitgehend eine Möglichkeit, die Untertanen des Königs durch eine religiöse Verinnerlichung und Vertiefung der theokratischen Ideologie zu erziehen und den christlichen Glauben in missionarische und sozialreformistische Initiativen umzusetzen. Schon am Anfang des Jahrhunderts bestanden Kontakte zwischen der dänischen Regierung und Halle, was u.a. seit 1706 in der bekannten „Dänisch-Hallischen Mission in Tranquebar“¹, in der Einrichtung eines Armenwesens (1708) und eines Waisenhauses in Kopen-

¹ Anders Nørgaard, *The Missions Relationship to the Danes*, in: Andreas Gross/Y. Vincent Kumandros/Heike Liebau, *Halle and the Beginnings of Protestant Christianity in India*, Bd. I: *The Danish-Halle and the English-Halle Mission*, Halle 2006, S. 161–207.

hagen (1727) zum Ausdruck kam.² Die anfängliche Verbreitung der Erweckung in der Bevölkerung geschah nicht, wie man vielleicht glauben könnte, mit Schleswig-Holstein als Einfallspforte, sondern vorerst in Kopenhagen, wohin sie durch erweckte theologische Kandidaten gebracht wurde, die an deutschen Universitäten, vor allem in Halle, studiert hatten und als Hauslehrer bei deutschsprachigen Familien ein Auskommen suchten. Ein solcher deutscher Theologe war Johann Hermann Schrader (1684–1737), der nach Studien in Rostock Hauslehrer bei einflussreichen Familien in Kopenhagen wurde. Er wurde sogar Exerzitienmeister der pietistisch erweckten Prinzessin Charlotte Amalie (1706–1782) und erhielt 1728 das ansehnliche Amt des Hauptpastors in Tondern, wo er u.a. durch Betstunden im Pfarrhause, die Herausgabe des sogenannten „Tondernschen Gesangbuches“ und den Bau eines Waisenhauses eine Erweckung hervorrief.³ Er sollte eine wichtige Rolle für den Pietismus und die Aufnahme der Herrnhuter in Dänemark spielen.

Schon früh hatte der Pietismus sich auch in anderen deutschsprachigen Städten in Schleswig geltend gemacht, um 1720 jedoch hatte die Erweckung auch auf die dänisch sprechende Bevölkerung Westschleswigs übergegriffen. Sie wurde vornehmlich von jungen dänischen Theologen getragen, die als „Holsati“ an deutschen Universitäten u.a. in Halle studiert hatten und sich energisch bemühten, in den ländlichen Gemeinden ihrer Heimat eine Erweckung hervorzurufen. Zu denen gehörte Hans Adolph Brorson (1694–1764) nicht. Er war ein in vieler Hinsicht schwächerer und depressiv angelegter Mensch, der sein Theologiestudium in Kopenhagen aus gesundheitlichen Gründen hatte abbrechen müssen, wonach die Familie ihm ein Unterkommen als Hauslehrer für die Kinder seines Onkels in Lögumkloster verschafft hatte. Hier – im Herzen der westschleswigschen Erweckung – erlebte er seine persönliche Wiedergeburt, die er später (1741) in seiner bei der Ernennung zum Bischof von Ripen verfassten *Vita* folgendermaßen beschreibt: „Zu der Zeit fing er an mehr Einsicht in die Beschaffenheit des wahren Christentums zu erlangen, unter etlichen Anfechtungen, in unaufhörlichen Gebeten und geistlichen Betrachtungen Evangelii Süße zu schmecken, und in solcher Weise desto freudiger sein Studium Theologicum fortzusetzen.“⁴

² Jakob L. Balling, Poul Georg Lindhardt, *Den nordiske kirkes historie*, København 1967, S. 145. Vgl. auch *Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte*, Neumünster 1977ff., Bd. IV, S. 311ff.

³ Steffen Arndal, *Der „Freylinghausen“ und das Vollständige Gesang=Buch*, in einer Sammlung *Alter und Neuer Geistreichen Lieder (Tondern 1731)*, in: Wolfgang Miersemann und Gudrun Busch (Hrsg.), *„Singt dem Herrn nah und fern“*. 300 Jahre Freylinghausensches Gesangbuch, Tübingen und Halle 2008 (= *Hallesche Forschungen* ; 20), S. 399–412.

⁴ Hans Adolph Brorson, *Samlede Skrifter I–III*, udgivet af Det Danske Sprog- og Litteraturselskab ved L. J. Koch, 1951, 1953 und 1956 (BSS), Bd. III, S. 245: „Ved den tid begyndte han at faa Meere Indsigt i den sande Christendoms beskaffenhed, under adskillige fristelser, i uophørlige bøtter og aandelige betragtninger at smage Evangelii Sødhed, og paa saadan Maade desto glædeligere at fortsætte sit Studium Theologicum.“

Obwohl hier nicht von einem plötzlichen Durchbruch zu unerschütterlicher Glaubensgewissheit die Rede ist, so wie er eigentlich von August Hermann Francke gefordert wurde, stimmt diese Beschreibung ganz gut mit der Auffassung der Bekehrung im halleschen Pietismus überein. Francke hatte ja auch die Möglichkeit einer allmählichen Entwicklung zugegeben, nur sollte man mindestens angeben können, wann die Wiedergeburt angefangen hatte, und das ist ja genau, was Brorson tut. Sein Glaube ist von Anfang an ein schwacher und angefochtener Glaube gewesen und ist es offenbar auch noch zu der Zeit, als er seine Vita verfasste. Vorerst konnte er aber sein Studium abschließen und wurde in dem weit draußen in den flachen Marschgegenden Schlesiens gelegenen, kleinen und armen Dorf Randerup, wo er 1694 geboren worden war, als Pfarrer eingesetzt. Hier lebte er, mit seiner Cousine und Schülerin Catharina Steenbæk Clausen verheiratet, acht Jahre. Er muss sich als ein gewissenhafter und ernstlich erweckter Christ das Interesse seiner Vorgesetzten zugezogen haben, denn 1729 holte ihn Johann Hermann Schrader nach Tondern, wo er als „dänischer und dritter Prediger“⁵ sich vor allem um die dänisch sprechende Bevölkerung der Umgebung Tonderns zu kümmern hatte. Er wurde ein wichtiger Mitarbeiter Schraders, mit dem ihn auch das Interesse für geistliche Lieddichtung verband. So konnte er, von dem deutschsprachigen „Tondernschen Gesangbuch“ Schraders inspiriert, seine schon in Lögumkloster angefangene dänische geistliche Dichtung fortsetzen und erweitern.

Im folgenden Jahr 1730 starb König Friedrich IV. (1671–1730, reg. 1699–1730) und sein Sohn Christian VI. (1699–1746, reg. 1730–1746) folgte ihm auf dem Thron. Dieser war wie seine fromme Schwester, die Erbprinzessin Charlotte Amalia, ernstlich erweckt, und es war klar, dass nunmehr der Pietismus in Dänemark an die Macht kommen würde. Nur war es vorläufig unsicher, in welcher Form das geschehen sollte. Schon als Kronprinz war Christian VI. auf Reisen in Deutschland durch Vermittlung seiner Schwiegermutter, der Markgräfin von Brandenburg-Kulmbach, Zinzendorf begegnet. Er war von seiner charismatischen Persönlichkeit stark beeindruckt und von seinen Gedanken einer christlichen Erneuerung sehr angetan. Bei den Krönungsfeierlichkeiten im folgenden Jahr erschien Zinzendorf als geehrter Gast, wurde zum Ritter des „Danebrogordens“ ernannt und rief bei Hofe und in den höheren Kreisen eine Erweckung hervor. Seine Begleiter kümmerten sich um die weniger Vornehmen, wobei sie durch Graf Danneskiold-Laurvig⁶ Kammermohren Anton veranlasst wurden, in der dänischen Kolonie auf St. Thomas in Westindien eine Mission anzufangen.⁷

⁵ „Dansk og 3die Præst“. Ebd., S. 246.

⁶ Graf Ferdinand Anton Danneskiold-Laurvig (1688–1754) war königlicher Oberstallmeister und wurde 1723 Direktor der Westindischen Kompagnie.

⁷ Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, beschrieben von August Gottlieb Spangenberg. Zu finden in den Brüder - Gemeinen [1775], S. 704.

Zinzendorf hatte auch persönlichen Kontakt zu der pietistischen Erweckung in Westschleswig. August Gottlieb Spangenberg's Zinzendorfbiographie beschreibt, wie Zinzendorf auf der Reise nach Kopenhagen in Rendsburg einen Abend in der Gesellschaft von Generalsuperintendent Conradi und verschiedenen Vertretern der schleswigschen Geistlichkeit verbrachte.⁸ Darunter befand sich auch Johann Hermann Schrader. Das geht aus einem Brief vom 7. August 1731 hervor, in dem Schrader Zinzendorf für ein Geldgeschenk für das Waisenhaus in Tondern dankt, das er ihm auf der Heimreise von den Krönungsfeierlichkeiten von Itzehoe aus zugeschickt hatte. Gleichzeitig bittet er um Ratschläge in Bezug auf das Gemeindeleben in Tondern und beklagt, dass es ihm nicht möglich gewesen war, Zinzendorf in Tondern zu empfangen, obwohl er die große Freude gehabt hatte, „Ew. Hochgräflichen Excellence von Person zu sehen und kennen zu lernen“⁹. Das bezieht sich auf das Treffen in Schleswig und räumt gleichzeitig mit dem Missverständnis auf, dass Zinzendorf Tondern besucht haben sollte.¹⁰

Dafür wurde Tondern in den folgenden Jahren von Missionaren aus Herrnhut besucht, darunter August Gottlieb Spangenberg und David Nitschmann (Episcopus). Letzterer war gerade aus St. Thomas zurückgekehrt, wo die Mission unter den Negerklaven im vollen Gange war. Johann Hermann Schrader empfing die Emissäre aus Herrnhut mit Begeisterung und soll sogar versucht haben, sie in Tondern festzuhalten, um ein durch die Brüdergemeinde inspiriertes Gemeindeleben zu etablieren. Anfang der dreißiger Jahre und später bestand ein reger Kontakt zwischen der neu gegründeten Brüdergemeinde in Herrnhut und verschiedenen Orten in Dänemark vor allem in Jütland und auf der Insel Fünen. Mit dem Jahre 1731 als Schnittpunkt lässt sich also feststellen, dass sowohl der Hof in Kopenhagen als auch die Geistlichkeit in einigen Städten und Gemeinden den Herrnhutern mit Offenheit und Sympathie begegnet sind, und dass z.B. Schrader und Brorson sie nicht als eine Konkurrenz aufgefasst haben, sondern als einen neuen, aktuellen und intensivierten Schub der schon bekannten pietistischen Erweckung. In Tondern hat Brorson eine lebenslängliche Sympathie für die Brüder und ihre Frömmigkeit begründet.

Im Laufe der 30er Jahre trat aber eine Wandlung in der Stellung der Herrnhuter in der dänischen Monarchie ein. Schon 1735 war Zinzendorf am Hofe in Ungnade gefallen. Er musste seinen Danebrog-Orden zurückschicken und man sah in ihm je länger je deutlicher einen für die Staatskirche gefährlichen religiösen Phantasten. Dabei spielten die Übernahme der alten mährischen Bischofssukzession durch David Nitschmann (1735) und Zin-

⁸ August Gottlieb Spangenberg, *Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf*, Bd. I–III, Barby 1772, S. 682.

⁹ Büdingische Sammlung einiger in die Kirchenhistorie einschlagender sonderlich neuerer Schriften, Bd. III, Büdingen 1744, S. 802.

¹⁰ So z.B. Anders Pontoppidan Thyssen, *Vækkelsesernes frembrud i Danmark i første halvdel af det 19. århundrede*, Bd. IV, København 1967, S. 21.

zendorfs Ausweisung aus Sachsen (1736) eine Rolle. Hinzu kamen separatistische Unruhen in Norwegen und Dänemark, die 1740 den sogenannten „Konventikelplakat“ veranlassten. Hier wurde das Konventikelwesen innerhalb fester Rahmen unter der Leitung des Pfarrers organisiert und 1744 und 1745 erschienen königliche Reskripte, die sich vornehmlich gegen die Brüdergemeine wandten. Die Wirksamkeit der Herrnhuter Laienprediger wurde nicht direkt verboten, aber den dänischen Untertanen wurde der Besuch Herrnhuts und anderer verdächtiger Zentren mit einer Art von „Berufsverbot“ untersagt. Bei Übertretung war eine Beamtenlaufbahn in der dänischen Monarchie ausgeschlossen, und auch das persönliche Vermögen des Betroffenen konnte vom Staate eingezogen werden. Kurz, ab 1745 hatte die Regierung die Wirksamkeit der Brüdergemeine als verdächtig unter strenge Aufsicht gestellt und den direkten Kontakt mit Herrnhut weitgehend kriminalisiert.

Nichtsdestoweniger setzten die Laienprediger der Brüdergemeine ihre Mission unverdrossen fort. Nicht nur Schleswig, sondern auch das gegenüberliegende Fünen und das nördliche Jütland wurden von Emissären aus Herrnhut besucht.¹¹ Man suchte überall Kontakt mit den schon pietistisch erweckten Kreisen und kehrte meistens bei erweckten Pfarrern ein, wo man nicht ohne Grund Interesse für die Predigt der Brüdergemeine vermutete. Oft hielten sich „Geschwisterpaare“, d.h. Ehepaare, die in Herrnhut für die Missionstätigkeit geweiht worden waren, in den Gemeinden auf. Sie wohnten manchmal im Pfarrhaus und assistierten dem Pfarrer bei den Versammlungen und der Regelung des religiösen Lebens. Der männliche Teil des „Geschwisterpaares“ kümmerte sich um die Männer, und die Ehefrau um die Frauen, wobei man bei gewissen Zusammenkünften sogar die Einführung der Chorordnung versuchte. Bei Pastor Jørgen Kastorp in Stepping (Nordschleswig) entwickelte sich ein Zentrum der Mission der Brüdergemeine, das als Operationsbasis der Emissäre in ganz Jütland und auf Fünen diente. Hier wirkten mehrere solcher „Geschwisterpaare“, u.a. Andreas Grassmann (1704–1783) und seine Frau Rosina Jäschke (1712–1760), die 1745 in Stepping aufgenommen wurden und über sechs Jahre blieben. Andreas Grassmann ist einer der berühmtesten Missionare der Brüdergemeine. Er wurde 1704 in Senftenleben in Mähren geboren, wanderte von Verfolgung und Gefängnisstrafen vertrieben 1728 nach Herrnhut und hatte, bevor er nach Stepping kam, das Evangelium auf abenteuerlichen Reisen in Finnland, Russland und in Grönland gepredigt.¹² Dieser Mann sollte eine überraschende und äußerst aufschlussreiche Rolle im Leben Brorsons spielen.

Brorson gehörte mit seinen beiden Brüdern Nicolai und Broder zu den erweckten schleswigschen Theologen, die durch ihre pietistische Energie die

¹¹ Jørgen Lundbye, *Herrnhutismen i Danmark. Det attende Hundredaars indre Mission*, København 1903; vgl. auch Max Wittern, *Geschichte der Brüdergemeine in Schleswig-Holstein*, Kiel 1908.

¹² Knud Heiberg, *Stepping Præstegaard, Kirkehistoriske Samlinger*, 5. Række 2, 1903–1905.

Aufmerksamkeit der Regierung in Kopenhagen auf sich zogen und mit dem Regierungsantritt Christian VI. allmählich zu ansehnlichen Ämtern in der dänischen Monarchie avancierten. H. A. Brorson war 1737 Stiftsprobst in Ripen geworden und wurde 1741 vom König zum Bischof von Ripen ernannt. Die religiöse Ängstlichkeit, die in seiner bei dieser Gelegenheit verfassten Vita zum Ausdruck kam, wird durch die Tatsache erklärlich, dass sein Amtsantritt genau in dem Jahr stattfand, als das Konventikelplakat erschien. Das bedeutete, dass es jetzt seine Aufgabe wurde, als Aufsichtsbehörde der dänischen Staatskirche Irrlehre und Separatismus, ein paar Jahre später namentlich auch den Einfluss der Brüdergemeine, in seinem Stift zu bekämpfen. Wie er auf diesen Konflikt zwischen seinen Sympathien für die Brüder und seinen Pflichten als Bischof der Staatskirche reagierte, geht aus einem eigenartigen, intrikate philologische und hermeneutische Probleme aufgebenden Brief Andreas Grassmanns an Zinzendorf und Friedrich von Wattenville hervor.

Der leicht hingeworfene, in syntaktischer Hinsicht recht primitive Brief wurde Anfang des Jahres 1746 geschrieben und wird im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut¹³ aufbewahrt, wo er Anfang des 20. Jahrhunderts von dem dänischen Kirchenhistoriker Knud Heiberg eingesehen wurde, dessen Übersetzung bis 1989 die Grundlage für die Beurteilung von Brorsons Verhältnis zum Herrnhutismus bildete.¹⁴ Grassmann beschreibt zunächst eine Reise nach Kopenhagen Anfang 1746, wo er mit Professor Jeremias Friedrich Reuß und dem Hofprediger Johannes Bartholomäus Bluhme Gespräche geführt hatte, die sich Grassmanns Referat zufolge sehr freundlich und entgegenkommend gestalteten und ihn in seinem missionarischen Wirken ermunterten. Trotz der feindlichen Haltung der Regierung der Mission der Brüdergemeine gegenüber bestanden offenbar bis in die höchsten kirchlichen Kreise hinein eine gewisse Offenheit und Sympathie für die Brüder. Dies muss auch bei der folgenden Betrachtung der Beschreibung Grassmanns von seinem Besuch bei Bischof Brorson in Ripen zugrunde gelegt werden.

Am 4. Februar 1746 nach Stepping zurückgekehrt, fand Grassmann einen Brief von dem Bischof vor, dessen dringliche Natur aus der Tatsache hervorgeht, dass er von einem Boten überbracht worden war. Grassmann reagiert entsprechend und bricht zu einem mehrtägigen Aufenthalt bei Brorson in Ripen auf:

[I]ch reist in etlich tagen da hin und fand ihm (sic) in besondern umständ. Er fiehl mir gleich um den hals un erzehte mir seyn hertzens an liegen. Wie er schon 14 tag eine besondere krankheit hatte und dabey war die angst seyner

¹³ UA, R.19.E.3.5.147.

¹⁴ Heiberg, Stepping (wie Anm. 12) und Steffen Arndal, „Den store hvide Flok vi see...“. H.A. Brorson og tysk pietistisk vækkelsessang, Odense 1989 (Odense University Studies in Literature ; 24), S. 331ff.

seelen manchmal so groß das er sich an nichts halten könt, auch kein mensch ihn trösten könt und er were besonders da mit sehr geängst und angefallen er hette die sünde wieder den heiligen geist begangen [...].

Die „Sünde wider den Heiligen Geist“ wird im Neuen Testament an verschiedenen Stellen genannt, und zwar als die einzige Sünde, die nicht vergeben werden kann, weil sie gleichbedeutend ist mit einer Verleugnung der Wirkung des Heiligen Geistes durch einen schon Wiedergeborenen, einen durch den Geist schon Erlösten, der sich wieder von dem Glauben abwendet.¹⁵ Bei der besonderen Krankheit Brorsons handelte es sich mit anderen Worten um eine religiöse Anfechtung.¹⁶ Es ist an sich schon eigenartig, dass ein Bischof der Staatskirche einen Vertreter der verketzerten Brüdergemeine zu sich ruft. Dass er ihm um den Hals fällt und offen in persönlichste religiöse Probleme einweiht, deutet schon eine nähere Beziehung an, die offenbar trotz der Haltung der Regierung bestanden hat. Das wird umso klarer, wenn man Brorsons Begründung seiner Anfechtung liest. An dieser entscheidenden Stelle ist Heiberg ein unglücklicher Lesefehler unterlaufen. Brorson begründet in Heibergs Übersetzung seine Furcht, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben, damit, dass er ein Feind der Brüder gewesen wäre.¹⁷ Damit erweckt Heibergs Übersetzung den Eindruck, dass Brorson von der Politik der Regierung verleitet und gegen seine eigene innere Überzeugung an der Verketzerung der Herrnhuter teilgenommen habe und Grassmann zu sich gerufen habe, um sein Gewissen zu erleichtern. Das stimmt keineswegs mit dem Folgenden überein. Im Brief steht nämlich nicht, dass Brorson der Brüder Feind gewesen ist, sondern „er hette die Sünde wider den heiligen geist begangen weil er der Brüder freund gewest“. Das stimmt vollkommen mit Brorsons eigenen Erwägungen der Frage überein: „Er aber wusste sich nicht schuldig zu geben er sagt ich hab sie alle zeit geliebt und vor kinder gottes gehalten und was ich nicht hab eingesehen von ihren handlungen das hab ich lassen stehn.“

Heiberg versteht auf der Grundlage seiner falschen Lesart diese Worte als eine Rechtfertigung gegen den Vorwurf, den Brüdern gegenüber feindselig gewesen zu sein, und zwar in einem solchen Grade, dass Brorson sogar fürchtet, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben. Es muss zugegeben werden, dass diese Interpretation einen Sinn ergibt, der mit der Lesart „feindt“ übereinzustimmen scheint. Auf der anderen Seite reimt sie sich kaum mit Brorsons Beteuerungen, die Brüder immer geliebt und für

¹⁵ Matt 12, 30–32, vgl. Hebr 6, 4–6.

¹⁶ Brorsons Krankheitsbegriff stimmt sehr deutlich mit den Ansichten der halleischen Medizin überein, so wie sie durch Christian Friedrich Richter im Anschluss an die Waisenhausapotheke und die halleische Medikamentenexpedition entwickelt wurden. Brorson besaß eine der vielen Ausgaben von Richters *Ärztbuch Höchstnötige Erkenntnis des Menschen*, 1. Ausgabe Leipzig 1712, und hat wahrscheinlich während seiner religiösen Krise Medikamente aus Halle bezogen (vgl. Anm. 20).

¹⁷ Heiberg, *Stepping* (Anm. 10), S. 621: „fordi han har været ‚Brødrenes‘ fjende“.

Gottes Kinder gehalten zu haben. Entweder ist er den Brüdern gegenüber feindlich gewesen, dann kann er sie zumindest nicht immer geliebt haben, oder er hat sie immer geliebt, dann kann er nicht ihr Feind gewesen sein. Die neue – nach wiederholter gründlicher Kontrolle als die richtige erkannte – Lesart „freund“ löst diesen Gegensatz. Brorsons Aussage richtet sich nicht gegen die Anschuldigung, ein Feind der Herrnhuter gewesen zu sein, sondern gegen seine eigene übertriebene Ängstlichkeit, vielleicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben, weil er den Brüdern gegenüber sympathisch eingestellt war. Brorson hat Grassmann zu sich gerufen, damit er ihn darin bestärke, dass Sympathie für die Brüder nicht gleichbedeutend mit der Sünde wider den Heiligen Geist sein kann: „Er bat mich etlich tag bey ihm zu bleiben und ich sollte gantz offenhertzig mit [ihm] sprechen, welches ich auch gethan“.

Man hätte erwarten können, dass Grassmann tröstend und beschwichtigend auf Brorson eingeredet hätte, so wie wir es von heutiger Wohlfühl-Theologie kennen. Das ist aber keineswegs der Fall. Grassmann versuchte ganz im Gegenteil, Brorsons Sündenbewusstsein zu vertiefen, was auch aus seiner verständnisvollen Diagnostizierung von Brorsons Zustand hervorgeht:

[S]eyn zustand ist aber so er ist einmal erweckt gewest und ist gleich darauf ins bieschoff ampt kommen da ihn iederman geliebt und geehret hat und er liese sichs wohl gefallen in diesem lauen zustand hat er viele jar zu gebracht und nun will ihn der heyland auf seyn hertz hölffen und zum sünder machen. Darüber ist er in Confusion kommen[.]

Brorson hat offenbar Grassmann von seiner Jugend in Lögumkloster und seiner damaligen Wiedergeburt erzählt. Sie hat unter dem Vorzeichen der von Spener und Francke geforderten Gründlichkeit der Buße stattgefunden, was aus Brorsons eigener Beschreibung und auch aus seinen Liedern hervorgeht.¹⁸ Dieser einigermaßen biographisch fixierbaren Wiedergeburt hat Grassmann keine besondere Bedeutung zugemessen, „er ist einmal erweckt gewest“. Wie Zinzendorf hat er sich von der halleischen Auffassung der Wiedergeburt als dreiphasige Folge von Bußkampf, Glaubensdurchbruch und einem Leben in fortgesetzter Heiligung distanziert, vor allem weil sie dem Wiedergeborenen theoretisch die Möglichkeit eines sündenfreien Lebens als ein erreichbares Ziel hinstellt. Ein wiedergeborener Mensch braucht nicht zu sündigen, und wenn er es trotzdem tut, ist es ein Zeichen, dass seine Wiedergeburt nicht gründlich genug gewesen ist. Demgegenüber ist die Theologie der Brüdergemeine – dem *simul justus et peccator* Luthers entsprechend – von einer Engführung von Buße und Gnade charakterisiert. Der durch die Gnade Erlöste hört nicht auf, ein Sünder zu sein. Obwohl er

¹⁸ Siehe z.B. das Lied „Guds igienfødde, nye, levende siele“, Brorson, Skrifter (wie Anm. 4), Bd. I, S. 312.

100% erlöst ist, verbleibt er gleichzeitig 100% Sünder. Schmerz und Zerknirschung über die Sünde und die befreiende Erfahrung der Gnade vereinigen sich im Symbol der Wunden Christi zu der sanftmütigen und freudigen Glaubensgewissheit, die die Frömmigkeit der Brüdergemeine dem ängstlichen Heiligungsstreben mancher Pietisten gegenüber ausgezeichnet haben muss. Diesen Zusammenhang von Sünde und Gnade hat Grassmann Brorson auseinandergesetzt, es gelang ihm aber nicht, Brorson zu der freudigen Gewissheit der Brüder durchzuhelfen:

[I]ch sagt ihm alles wie ich es einseh er glaubt es das so ist und das ihm das Geheimnis von Lamms Blut und Wunden noch verschlossen ist, er kriegte manchmal ein blick auf eine minut in die wunden das sie auch vor ihn geschlagen und noch offenstehn, kann sich aber noch nicht darüber freuen der heyland hatt gewiß was mit ihm vor. Ich biette die gemeine an ihn zu denken.

Es ist charakteristisch, dass Brorson „manchmal ein Blick auf eine minut in die Wunden“ empfängt. Es ist ihm also möglich, die Intentionalität des nach Vollendung strebenden Glaubens aufzugeben und sich willenlos der Gnade zu ergeben. Erst dann kann die Spontaneität des Glaubens zur Entfaltung kommen. Das geschieht auch für Brorson, jedoch nur punktuell. Er kehrt immer wieder zu seinem intentionalen Streben nach Heiligung und Glaubensgewissheit zurück. Deshalb kann er sich „noch nicht darüber freuen“. Er kann nicht den permanenten Zustand erreichen, in dem der Mensch sich im Bewusstsein seiner Sünde verloren gibt und sich eben dadurch den Wirkungen der Gnade öffnet. Diesen Zustand bezeichnet herrnhutische Frömmigkeit als „wundenhaft“, wie es aus Grassmanns Beschreibung eines während seines Aufenthaltes in Ripen stattfindenden Besuches bei dem todkranken Kaplan J. Sölle¹⁹ hervorgeht:

[I]ch hab auch sonst viele seelen an dem ort gesprochen besonders unsern bruder Sölle caplan daselbst der sterbens krank lag aber recht selig und wundenhaft. Er wollte vor freuden aus dem bett springen als er mich sah.

Es gelingt also Grassmann nicht, Brorson zur freudigen Glaubensgewissheit der Brüder durchzubringen. Die Visitationsberichte, die Brorson an das 1737 im Geiste des theokratischen Absolutismus eingerichtete Generalkircheninspektionskollegium einreichen musste, bestätigen dieses Bild. Im Visitationsbericht für 1746 schreibt er mit untertänigstem Bedauern, dass es ihm gar nicht möglich gewesen sei, zu visitieren, und zwar wegen einer harten und langwierigen Krankheit, die ihn zwang „mit Medizin und Stille zu

¹⁹ J. Sölle war 1741–1748 Kaplan. Siehe Anders Pontoppidan Thyssen, *Brødremenigheden i Christiansfeld og herrnhutismen i Jylland til o. 1815*, in: *Vækkelsesernes Frembrud i Danmark i første Halvdel af det 19. Århundrede*, IV. Bind, København 1967, S. 24.

continuieren²⁰. Die Berichte der folgenden Jahre zeigen jedoch, dass Brorson die religiöse Krise einigermaßen überwunden, und dass er seine verständnisvolle und tolerante Haltung sowie seine Sympathie den Brüdern gegenüber bewahrt hat, obwohl seine Haltung immer noch von Unsicherheit und ängstlicher Loyalität der Staatskirche gegenüber geprägt blieb, wie es aus einem etwas späteren Brief des Missionars Daniel Zeidler (1707–1774) hervorgeht:

Er der Bischof ist soweit doch ein artiger mann und der beste unter den andern, er ist einmahl in seiner krankheit gantz artig gewesen, aber er hat wieder umgeschlagen, aber sein bruder in aalborg der hat viel schuld dabey, nun klagt er sich wohl noch bey gelegenheit aber es bleibt dabey, er wendt for er kann nicht anders und da siehet es freylich schlecht aus.²¹

Broder Brorson war Bischof in Ålborg und beurteilte die Herrnhuter weit kritischer als sein Bruder in Ripen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er oder andere gleichgesinnte Geistliche Brorson den Gedanken eingegeben haben, dass seine Liebe zu den Brüdern gleichbedeutend mit der Sünde gegen den Heiligen Geist sei. Nichtsdestoweniger hielt Brorson an seinen Sympathien gegenüber den Brüdern fest. Sie müssen ein Gegengewicht gebildet haben gegen den aufklärerischen Geist des „Naturalismus“, dessen Verbreitung er in seinen letzten Jahren beklagt.²² Andreas Grassmann war schon 1751 weggezogen und starb 1783 als Leiter der Brüdergemeinde in Berlin. Als Brorson 1764 starb, waren die Herrnhuter aber immer noch eine starke Kraft, besonders in Schleswig. Als sich die Regierung unter Johann Friedrich Struensee (1737–1772) 1772 aus wirtschaftlichen Gründen entschloss, eine regelrechte herrnhutische Kolonie zuzulassen, wurde sie mit dem Namen Christiansfeld nicht zufällig in die Nähe von Stepping gelegt. Man nimmt mit Genugtuung zur Kenntnis, dass Pastor Kastorp noch seine letzten Jahre in Christiansfeld verbrachte, wo er 1778 starb.

²⁰ „[A]t continuere med medicin og stihed“, H.A. Brorson, *Visitatsberetninger og Breve Udgivet af Det Danske Sprog og Litteraturselskab under tilsyn af Paul Diderichsen ved L. J. Koch*, København 1960, S. 35f. Vgl. auch Anm. 16.

²¹ UA, R.19.E.2.I.3.

²² Brorson, *Visitatsberetninger* (wie Anm. 20), S. 138.